

Wilhelm Hauff

Ein Dichterportrait

Beate Weingardt

Der Anfang seines Lebens war vielversprechend. Der Vater, vom Verdacht des Hochverrats endlich freigesprochen, war in sein Amt als Regierungssekretär zurückgekehrt und konnte sich seiner noch jungen Ehe mit der Tübingerin Wilhelmine Elsässer, Tochter eines Richters am Obertribunal, freuen. Am 28. November 1802 kam ihr zweiter Sohn Wilhelm zur Welt, dem noch zwei Schwestern folgten. Doch dann geschieht das Furchtbare. Im Februar 1809 stirbt Wilhelm Hauffs Vater August Friedrich nach kurzer Krankheit mit erst 37 Jahren.

Wilhelm Hauff schreibt später an den Bruder: „Erinnerst du dich des Morgens, als sie dich hineinführten zu einem wohlbekanntem Mann, dessen Gesicht so blass geworden war, dessen Hand du weinend küsstest, weinend ohne zu wissen warum?“ Die Mutter zieht mit den vier Kindern zurück in ihr Elternhaus in der Tübinger Haaggasse 15. Hauff besucht die Schola Anatolica auf dem Österberg und darf in der großen Bibliothek des Großvaters nach Herzenslust schmökern. „Ich hatte in meinem elften Jahr den größten Teil der Ritter- und Räuberromane meines Vaterlandes gelesen“, erinnert er sich später.

Schule und Studium

Mit Mühe und Not schafft Wilhelm die Aufnahme ins Blaubeurer Evangelische Seminar. Dort fühlt er sich in ein Gefängnis versetzt und bittet die Mutter schon bald, darauf hinzuwirken, dass er seine Abschlussprüfungen um ein Jahr vorziehen darf. Die Bitte wird erfüllt und nun zeigt sich, welche Willensstärke in dem jungen Mann steckt – er, der bisher einer der Letzten seines Jahrgangs war, lernt fleißig – und erreicht sein Ziel! Als der knapp 18-Jährige erleichtert ins Evangelische Stift Tübingen einzieht, um dort kostenfrei Theologie zu studieren, die schmale Rente der Mutter reichte nur für das Medizinstudium des älteren Bruders, kommt er allerdings vom Regen in die Traufe. Wenig Freiheit, viel Kontrolle – erneut fühlt er sich eingesperrt, erneut lehnt er sich auf. Doch nun kennt er die Spielregeln, schreibt sehr gute Noten und bekommt bald die Erlaubnis, als „Stadt-



Wilhelm Hauff und seine Frau Louise

Fotos: Reinhard Hermann

student“ zur Mutter zu ziehen. Endlich ein freieres Studentenleben! In den diversen Zirkeln, die er besucht, denn offizielle Verbindungen sind seit den Karlsbader Beschlüssen von 1819 verboten, wird er rasch zum beliebten Liederdichter und Festredner. Besonders im Bund der „Feuerreiter“ gewinnt er Freunde fürs Leben und trägt seine literarischen Versuche vor. „...Hier lernte ich, indem ich um euren Beifall rang, meine Kräfte üben, lernte mich selbst kennen“ schreibt er später an seinen Freund Moritz Pfaff.

Cousine Louise

Bei einer Ferienreise lernt der 20-Jährige in Nördlingen seine knapp vier Jahre jüngere Cousine Louise kennen und schon ein Jahr später, im Jahr 1824, verloben sich die beiden. Zu dieser Zeit ist Hauff, nach bestandenen Examen, Hauslehrer bei Freiherr von Hügel in Stuttgart. Zielstrebig verfolgt er seinen Plan, Schriftsteller zu werden. Sein erstes Buch, eine Anthologie von 144 Kriegs- und Volksliedern erscheint. Enthalten sind darin auch seine beiden Gedichte „Steh ich in finsterner Mitternacht“ sowie „Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod?“ – eine Frage, die rückblickend wie eine Vorahnung des eigenen Schicksals anmutet. Auffallend ist die Fähigkeit Hauffs, zahlreiche Projekte und Aktivitäten nebeneinander zu verfolgen und seine Ziele dabei nie aus den Augen zu verlieren. Sein Gespür für das, was gefragt ist, verbunden mit Geschäftssinn, umgänglichem Wesen und Selbstbewusstsein sind die Grundlagen seines Erfolgs, der nicht lange auf sich warten lässt.



Das heutige Schloss Lichtenstein wurde 1842 nahe der Überreste der spätmittelalterlichen Burg erbaut, inspiriert durch Hauffs Roman „Lichtenstein“.

Bewundernd schreibt Helmut Hornbogen in seinem Buch „Tübinger Dichtenhäuser“ über ihn: „Seine Rechnungen gingen immer auf.“ Nach Bestehen des zweiten theologischen Examins entfaltet der 24-Jährige enorme publizistische Aktivitäten: Bei dem Stuttgarter Verleger F. G. Franckh erscheint 1825 sein erster Märchen-Almanach, gefolgt von dem ersten Teil seiner „Mitteilungen aus den Memoiren des Satan“, in denen er satirisch seine Tübinger Studentenzeit schil-

dert. Prompt beginnt dort das große Rätselraten, wen Hauff mit der Hauptperson Dr. Schnatterer karikiert – offenbar kommen mehrere Professoren in Frage! Als der fast gleichaltrige Franckh nicht pünktlich das Honorar in voller Höhe überweist, reagiert Hauff überaus empfindlich: „Sie halten mich vielleicht für einen Knaben, den man benützen und behandeln kann, wie man will, gegen den man unverschämt, ungezogen sein darf, weil er es duldet? Sie haben sich dabei in

jeder Hinsicht verrechnet ...“ schreibt er ihm. Der Fehler unterläuft Franckh nie wieder, denn er weiß, was er an seinem Autor hat.

Seine Rechnungen gingen immer auf Furore macht das dritte Buch, das Hauff in diesem Jahr verfasst: es ist ein Kitschroman unter dem Namen des damaligen Bestsellerautors Heinrich Claren – was dieser umgehend mit einer empörten Klage wegen Betrugs und Beleidigung beantwortet. Das Kalkül von Hauff samt Verleger geht auf: die Gerichtsbuße plus Zahlung der Gerichtskosten wird durch die skandalbedingte deutschlandweite Bekanntheit des Buches spielend ausgeglichen. Im Herbst des Jahres erscheint unter eigenem Namen Hauffs zweiter Märchen-Almanach, der unter anderem die Erzählungen „Kalif Storch“ sowie „Der kleine Muck“ enthält. Nebenbei erringt Hauff in diesem Jahr auch noch die philosophische Doktorwürde – ein Arbeitspensum, bei dem man sich fragt, woher Hauff die Kraft nimmt. Zufrieden rechnet sich dieser zum Jahresende aus, dass er in Zukunft von seiner Schriftstellerei leben kann. Er gibt schon nach eineinhalb Jahren seine durchaus komfortable Hofmeisterstelle auf – denn der nächste Erfolg zeichnet sich schon ab. Anfang 1826 waren die ersten zwölf Kapitel seines „Lichtenstein. Romantische Sage aus der württembergischen Geschichte“ erschienen. Hauff orientiert sich darin an dem Stil des Engländers Walter Scott, dessen historische Romane ungeheuer populär sind. Mit Erfolg: schon kurz nach Erscheinen wird auch Hauffs Roman, der Herzog Ulrich eher verklärt als realistisch schildert, ein Bestseller: Bevor er heiratet – die Verlobung währt schon zwei Jahre – will Hauff allerdings noch etwas von der Welt sehen.



Reisen bildet

Am 1. Mai 1826 verabschiedet er sich von Louise und reist auf direktem Weg nach Paris, wo er vier Wochen verbringt und schon ein Drittel seines Reisebudgets verbraucht. Er beschließt, nebenher zu schreiben, um die Reisekosten zu finanzieren. Über Holland geht es nach Bremen, wo Unerwartetes geschieht: Hauff verliebt sich unsterblich in eine uneheliche Grafentochter und umwirbt sie heftig! Doch die Schöne lässt ihn abblitzen – eine für Hauff offenbar neue Erfahrung, die ihn schwer mitnimmt. In einem Gedicht macht er seiner Enttäuschung Luft: „Bin einmal ein Narr gewesen/Hab geträumte, kurz doch schwer...“ Doch seine Schaffenskraft leidet nur kurz und schon in der nächsten Station Hamburg schreibt er die „Phantasien aus dem Bremer Ratskeller“, in denen er, fern der Heimat, sich intensiv seiner Kindheit und der Spiele im Tübinger Schloss erinnert: „Wie oft dienten deine halbverfallenen Gänge, deine Keller, dein Zwinger, deine Verliese der fröhlichen Kinderschar zum Tummelplatz ihrer Spiele! Soldaten und Räuber, Nomaden und Karawanen ... O Himmel, wie schön ließ es sich dort spielen!“ Über Berlin und Sachsen, wo er, wie er stolz vermerkt, von zahlreichen bekannten Verlegern und Schriftstellern empfangen wird, kehrt er gegen Jahresende in die Heimat zurück. Louises geduldiges Warten hat sich gelohnt, am 11. Februar 1827 ist endlich Hochzeit; die Braut bringt eine stattliche Mitgift in die Ehe ein.

Morgenblatt für gebildete Stände

Schon während seiner Reise hatte Hauff ein Angebot des mächtigen Stuttgarter Verlegers Cotta erreicht und hochofrenet angenommen. Er wird Redakteur des „Morgenblatts für gebildete Stände“ und

bezieht mit seiner Frau eine Wohnung in bester Stuttgarter Lage. Euphorisch schreibt er einem Freund: „Ich habe bis jetzt viele Stände durchlaufen, war Leist, Seminarist, Student, Burschenschäftler, Kandidat, Hofmeister, Schriftsteller, Reisender, Rezensent, Redakteur – aber kein Stand, ich versichere dich, hat mir so wohl gefallen als der Ehestand! Soll ich dir von meinem Glück erzählen, wie wir leben, essen, schwatzen, sorgen, schlafen, – wie wir uns freuen?“ Weniger Freude macht ihm sein arbeitsreicher Redakteursposten, denn der vor allem auf einen guten Absatz bedachte Cotta redet ihm viel zu viel hinein. Schon wenige Wochen nach Arbeitsantritt kündigt Hauff, doch Cotta lässt ihn nicht gehen. Erst als Hauffs älterer Bruder Hermann ins Boot genommen wird, kann Wilhelm sich wieder mehr seinen eigenen Projekten widmen. Er plant einen neuen Roman über den Tiroler Freiheitshelden Andreas Hofer und reist im Sommer 1827 nach Tirol. Schon bei Reiseantritt fühlt er sich gesundheitlich angeschlagen, schwerkrank kommt er Anfang September zurück. Wohl infolge der Aufregungen angesichts des sich verschlechternden Gesundheitszustands ihres Mannes bringt Louise am 10. November, einige Wochen zu früh, eine Tochter zur Welt, die ahnungsvoll den Namen des Vaters bekommt – Wilhelmine. Todtraurig murmelt Hauff, als er spürt, dass sein Ende naht: „22 und 25 Jahre, ein braves, liebes Weib, die schönsten Aussichten, und alles dies ist vorbei“. Elf Tage vor seinem 25. Geburtstag stirbt er – woran, ist bis heute nicht ganz klar; „Schleim- und Nervenfieber“ notiert sein Arzt. Tief erschüttert verfasst Ludwig Uhland ein Gedicht „Auf Wilhelm Hauffs frühes Hinscheiden“, und bald schon erscheint, herausgegeben von Gustav Schwab, eine erste Taschenaus-



Foto: Jutta Kraak

Neben seinem Roman „Lichtenstein“ gelten „Hauffs Märchen“ als seine größten literarischen Erfolge.

gabe seiner sämtlichen Werke mitsamt einer Biographie. Staunenswert ist die Menge und Vielfalt dessen, was Hauff in drei knappen Schaffensjahren an Literatur geschaffen hat. Wie wäre seine Schriftstellerlaufbahn wohl weitergegangen? Noch heute erinnert neben Schloss Lichtenstein, dessen Baustil von seinem Roman inspiriert ist, eine Büste an den jung verstorbenen Schriftsteller, und im Wilhelm-Hauff-Museum in Honau wird liebevoll sein Andenken gepflegt. Seine Erzählung „Das kalte Herz“ wurde erst 2016 wieder neu verfilmt. Nicht zuletzt hat Hauff es in den berühmten Vierzeiler von Eduard Paulus geschafft, der die Dichte an berühmten Autoren aus dem Schwabenland betont: „Der Schiller und der Hegel, der Uhland und der Hauff, das ist bei uns die Regel, das fällt uns gar nicht auf.“ ■

